

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN

# WAS MACHT SPRACHE

Ein Studierendenprojekt  
zum Thema  
sensible Sprache  
im Museum



**Hinweis:** Diese Broschüre beschäftigt sich mit Begriffen, die politisch problematisch oder für manche Menschen beunruhigend, emotional aufwühlend oder belastend sein können. Es erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Richtigkeit. Zukünftige Änderungen sind vorbehalten.

# WAS MACHT SPRACHE ?

Ein Studierendenprojekt  
zum Thema sensible  
Sprache im Museum

Viele Menschen sind im alltäglichen Leben der Auffassung, dass „sie ja gar nichts mehr sagen dürfen“. Dabei wird oft missachtet, welche Macht Sprache besitzt und was Begriffe in Betroffenen auslösen können. Sprache kann aber nicht nur verletzend sein, sondern auch bestimmte diskriminierende Stereotype in der Gesellschaft reproduzieren und damit verfestigen. Doch ist auch zu bedenken, dass Sprache ein sich stets wandelnder Prozess ist. Sowohl der individuelle Sprachgebrauch als auch der an Institutionen, die die Öffentlichkeit beeinflussen, sollte stets hinterfragt und reflektiert werden. Denn auch in Museen und Ausstellungen können bei genauerem Hinsehen Bezeichnungen entdeckt werden, die in der heutigen Zeit problematischer erscheinen als noch wenige Jahre zuvor.

Im Rahmen des Praxisseminars „Sensible Sprache in der Provenienzforschung und im Museum“ (Sommersemester 2023) haben wir (Studierende verschiedener Geisteswissenschaften) uns in der Dauerausstellung des Museums der Universität Tübingen MUT (Museum Alte Kulturen auf Schloss Hohentübingen) auf die Suche nach Begriffen gemacht, die problematisch sein könnten.

Die Zuschreibung „problematisch“ meint in diesem Fall nicht nur Bezeichnungen, die offen diskriminierend (rassistisch, antisemitisch, ableistisch, sexistisch oder queerfeindlich) sind, sondern auch Termini, die die Umstände und Geschehnisse der Objektbeschaffung verschleiern oder beschönigen.

Ein solches Beispiel ist das Wort „Expedition“. Viele Jahrhunderte und sogar noch bis in die nahe Vergangenheit wurden sogenannte „Expeditionen“ durchgeführt, teilweise sogar mit staatlicher Unterstützung. Wissenschaftliche „Expeditionen“ dienten der Erforschung einer aus europäischer Sicht unbekanntem Region. Die gesammelten Informationen wurden wiederum von Kolonialisten genutzt. Damit einher ging die oft unrechtmäßige Landnahme und die Inbesitznahme oder der Raub von Kulturgütern der Bevölkerung vor Ort, die sich heute unter anderem in europäischen Museen finden.

Mit diesem Booklet wollen wir versuchen, den Lesenden einen Einblick in die für uns problematischen und/oder diskriminierenden Begriffe und ihre historischen Kontexte zu geben. Im Anschluss schlagen wir, wenn möglich, alternative Bezeichnungen vor, die sich jedoch in den nächsten Jahren erneut verändern könnten. Diese Vorschläge basieren auf ausgiebiger Recherche- und Quellenarbeit sowie eigenen Erfahrungswerten. Vor allem im kolonialen Kontext gibt es jedoch viele Diskriminierungsformen, zu denen wir nie wirklich Zugang haben werden, weil wir selbst nicht direkt davon betroffen sind.

Wir möchten mit diesem ersten Versuch einen Schritt in Richtung „sensible Sprache“ im Museum der Universität Tübingen MUT wagen und dazu anregen, bestimmte Begriffe im alltäglichen Sprachgebrauch zu hinterfragen und zu reflektieren.

In diesem Heft benutzen wir, wenn möglich, neutrale Begriffe für Personen oder die Form mit Gendersternchen \*. Der Grund dafür ist, dass wir alle Personen, die dieses Booklet lesen, unabhängig von ihrem Geschlecht gleichermaßen ansprechen wollen. Durch das Sternchen können Menschen mit allen Geschlechteridentitäten berücksichtigt und sichtbar gemacht werden.

Für Wörter, deren Verwendung aktiv verletzend ist, haben wir uns entschieden, die Begriffe nicht auszuschreiben. Stattdessen wird ein Unterstrich \_ als Unterbrechung verwendet und werden einzelne Buchstaben ausgelassen, sodass das Wort noch erkennbar bleibt. Einige Begriffe, die (je nach Kontext) heute kritisch betrachtet und diskutiert werden, sind in Anführungszeichen gesetzt.



Die Begriffe sind alphabetisch geordnet.

Unter „Schon gewusst?“ werden weiterführende Informationen geliefert.

# Begriffe und Definitionen





Abb. 1  
Schloss Hohentübingen mit dem Museum Alte Kulturen,  
Foto: Nils Dittbrenner | bilderweide.de

## „Abendland“

Das „Abendland“, der sogenannte „Okzident“, wurde im „Westen“ als Gegensatz zum → „Orient“ („Morgenland“) betrachtet. Dabei galt der „Westen“ als „zivilisiert“ und die dortigen Menschen als höher gebildet, während der „Orient“ als „barbarisch“, → „exotisch“ oder „bedrohlich“ charakterisiert wurde. Dieses eurozentrisch konstruierte Bild (→ Schon gewusst? „Eurozentrismus“, S. 8) diente der Legitimierung kolonialer Unterdrückung (→ Kolonialisierung) und definierte zugleich die Abgrenzung zur eigenen kulturellen Identität.



### Schon gewusst?

**Eurozentrismus** ist eine Einstellung, die Europa unhinterfragt in den Mittelpunkt des Denkens und Handelns stellt. Dabei wird europäische Kultur als Maßstab für die Beurteilung anderer Kulturen verwendet. Es handelt sich um eine einseitige und beschönigende Betrachtungsweise, die die europäischen Ideale vertritt und außereuropäische Kulturen abwertend behandelt. Besonders deutlich wird dies im Zusammenhang mit dem Kolonialismus (→ Kolonialisierung) – aber auch in heutigen Denkstrukturen ist die eurozentrische Sichtweise weit verbreitet. Hierdurch wird bis heute die Beziehung zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden beeinflusst.

Die Verwendung des Begriffs „Europäisierungsprozess“ zeigt beispielsweise, dass der europäische Standard als erstrebenswerte Norm angesehen wird. Aber auch ein Eindringen in eine andere Kultur und das Durchsetzen der eigenen Maßstäbe ist zu beobachten.

## „Arabien“

Unter „Arabien“ versteht man geografisch die Arabische Halbinsel mit den Ländern: Bahrain, Jemen, Katar, Kuwait, Oman, Saudi-Arabien und den Vereinigten Arabischen Emiraten. „Arabien“ kann aber auch kulturell definiert werden und das Gebiet umfassen, in dem die sogenannten „Araber“ und „Araberinnen“ leben. „Araber\*innen“ meint hier ein „Mitglied unterschiedlicher semitischer Völker, die in Nordafrika, auf der Arabischen Halbinsel und im Nahen Osten angesiedelt sind“. Es ist aber auch möglich, „Arabien“ unter „Mitgliedsstaaten der Arabischen Liga“ zusammenzufassen. Die unterschiedlichen Definitionen geben unterschiedliche geografische Verbreitungsgebiete an, aber definitiv kein einzelnes Land.

Sinnvoll wäre es also, hier präzise zu bleiben und die einzelnen Länder zu nennen, anstelle der Verwendung einer verallgemeinernden Bezeichnung.

## „Aufstand“

Mit dem Begriff „Aufstand“ meint man ein Vorgehen gegen ein Unrechtsregime. Er wird häufig in Verbindung mit Minderheiten gebracht, die gegen eine größere Macht vorgehen. Dabei schwingt das vermeintlich Ungerechtfertigte dieser Auflehnung mit. Doch gerade im kolonialen Kontext (→ Kolonialisierung) ist ein „Aufstand“ eine Reaktion auf die unrechtmäßige, brutale Fremdherrschaft. Es handelt sich um eine Verteidigung gegen Eindringlinge. Um die kolonialen Denkmuster nicht weiter fortzusetzen, können Bezeichnungen wie „Widerstand“ gewählt werden, die dieses Auflehnen gegen ein Unrecht verdeutlichen.



Abb. 2

Sammelbild „Zerstörung von Omaruru“ aus der Serie „Der Herero-„Aufstand“ in Deutsch-Südwest-Afrika“, ca. 1905, Lithografie, Aecht Franck, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft Tübingen, Inv.-Nr. LUI-Sk-1975-063 (Anm.: gewaltvolle Bildinhalte nachträglich verpixelt)

## „Brautraub“

Können Menschen „geraubt“ werden? Spricht man dann nicht eher von Entführung?

Normalerweise werden Gegenstände geraubt – die „geraubte Frau“ jedoch wird durch den Begriff objektifiziert, entmündigt und zum Besitz erklärt. Gleichzeitig wird die Tatsache der Entführung verharmlost. Auch tritt die Perspektive der Frau hinter derjenigen der „beraubten“ Angehörigen zurück. Die gegen ihren Willen geraubte Frau verliert ihre Freiheit und wird zur Eheschließung gezwungen (Zwangsheirat).

## Cook, James

Der Kartograf und Seefahrer James Cook (1728–1779) gilt als einer der bedeutendsten „Erforscher“ des Pazifikraums. Auf seinen Fahrten kartografierte er erstmals den Europäer\*innen bis dahin unbekanntes Land. Während Cook von der westlichen Wissenschaft als großer „Entdecker“ gefeiert wird, bedeutete ihre „Entdeckung“ für die Bewohner\*innen dieser Regionen allerdings unumkehrbare Veränderungen und den Beginn einer Zeit der Unterdrückung und Ausbeutung durch europäische Großmächte. Im Zuge Cooks erster „Südseereise“ (→ „Südsee“-Begriff) kam auch ein besonderes Objekt der ethnologischen Sammlung (→ „Sammler\*in“ / „Sammlung“) nach Europa: Das sogenannte „Poupou“, ein Wandpaneel mit einer Ahnendarstellung der Te Aitanga-a-Hauiti aus Neuseeland, wurde laut Überlieferung einem Begleiter Cooks als Geschenk (→ „Geschenk“ / „Schenkung“) übergeben. Die ethnologische Abteilung des Asien-Orient-Instituts steht schon seit längerem im engen Austausch mit der Herkunftsgesellschaft.

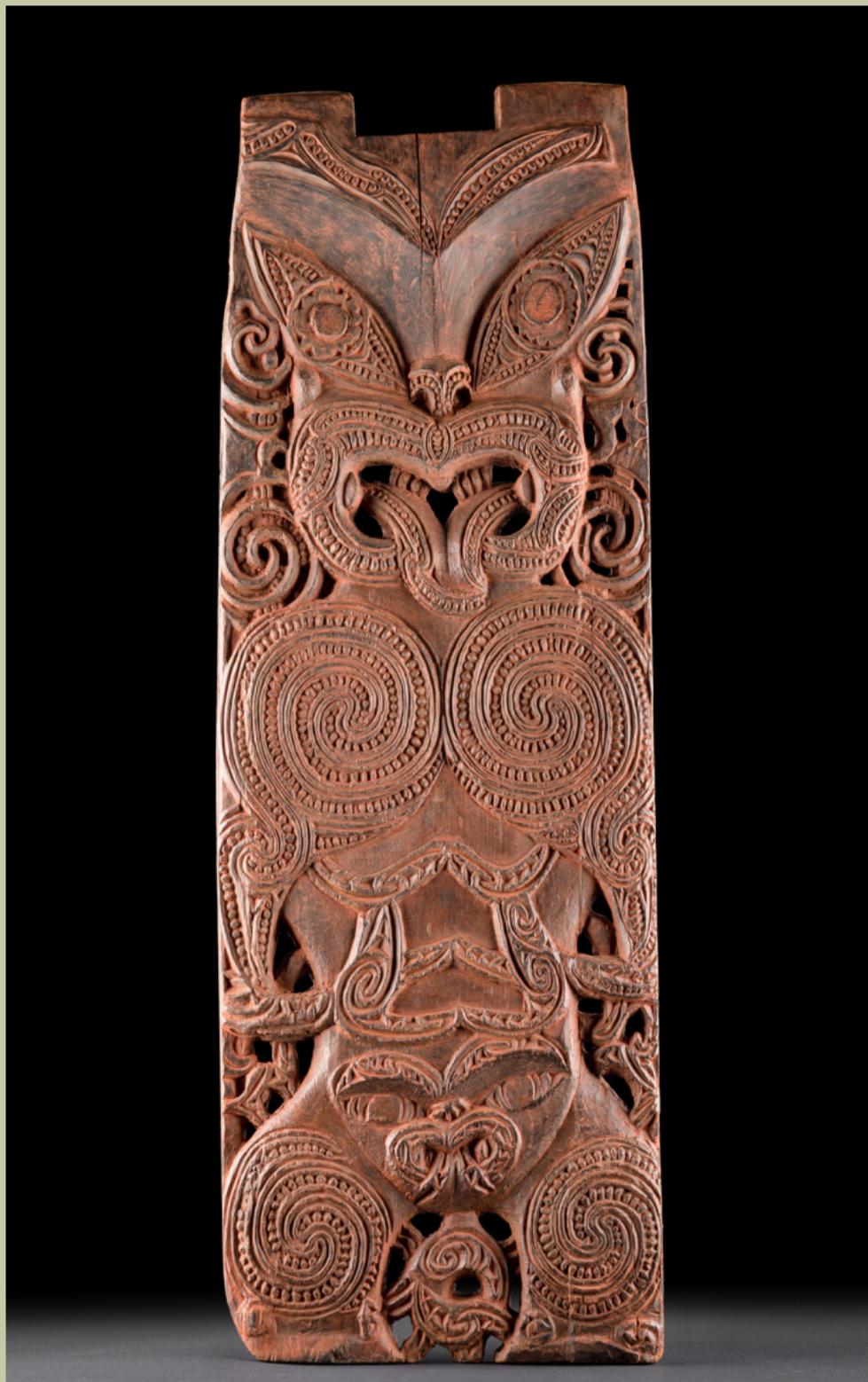


Abb. 3

Hauspaneel mit Ahnendarstellung, Bezeichnung der Maori als „Poupou“, 1771, bemaltes und geschnitztes Holz, 98 x 33,5 x 3 cm, Neuseeland, MUT | Ethnologische Sammlung, Inv.-Nr. AOI-Es-A608, Foto: MUT | V. Marquardt



## Schon gewusst?

Als „**Entdecker\*innen**“ werden Personen – meist Europäer\*innen – bezeichnet, die scheinbar unberührte außereuropäische Gebiete der Erde als Erste betreten und durchreist haben sollen. Sie berichteten und schrieben darüber, weshalb uns ihre Reisen auch heute noch bekannt sind. Der Begriff „Entdecker\*in“ suggeriert dabei, dass sie bei ihren Reisen Länder sowie Menschen aus nicht-europäischen Gesellschaften und Kulturen „gefunden“ (→ „Fund“) oder „entdeckt“ hätten. Tatsächlich waren sie aber nicht die Ersten. Viele Gebiete waren bereits von Menschen besiedelt oder bereist (Vgl.: Volker Matthies: *Im Schatten der Entdecker. Indigene Begleiter europäischer Forschungsreisender*, Berlin 2018, S. 11 f.).



Abb. 4

Eingang zum Museum Alte Kulturen auf Schloss Hohentübingen,

Foto: MUT | Valentin Marquardt

## „Exotisch“

Etymologisch leitet sich das Wort vom griechischen Begriff *exōtikós* für „ausländisch“ oder „fremd“ ab. Mit „exotisch“ kann etwas bezeichnet werden, das als ungewöhnlich empfunden wird und das faszinierend oder traumartig scheint.

Im Kontext der Fürstengräber im Museum Alte Kulturen wird beispielsweise von „exotischen“ Beigaben keltischer Grabausstattung gesprochen, was unproblematisch ist, da hier keine kolonialen Vorstellungen (→ Kolonialisierung) mitschwingen.

Im kolonialzeitlichen Kontext jedoch beschreibt „exotisch“ eine fantasierte Version des „Fremden“ an fernen Orten. Europäer\*innen benutzten den Begriff der „Exotik“ für solche Objekte, Landschaften oder Menschen, die für sie „fremd“ und „andersartig“ waren. In dem Begriff konnte die romantische Sehnsucht nach „exotischen“ Dingen oder Lebensweisen mitschwingen, aber auch die Abgrenzung von Dingen, Menschen oder Landschaften, die als bedrohlich, unverständlich oder gefährlich wahrgenommen wurden. „Exotisch“ bezieht sich dabei oft auf oberflächliche Merkmale, die in der Vorstellung idealisiert werden. Dadurch gehen Komplexität und tatsächliche Bedeutung verloren. Auch schwingt die Vorstellung mit, diese Menschen seien „unzivilisiert“. Die Darstellungen sind oft sexualisiert und eigentlich immer generalisiert (→ Schon gewusst? „Generalisierung“, S. 17). Exotisierung ist somit eine Form des Rassismus, da es die damit in Verbindung gebrachten „Fremden“ nicht als gleichwertige Menschen wahrnimmt, sondern als Subjekte der Fantasie. Damit werden negative Stereotype verbreitet und eine vermeintliche Überlegenheit ausgedrückt.

## Schon gewusst?

**Generalisierung** oder auch Verallgemeinerung bezeichnet Aussagen über eine ganze Gruppe von Menschen oder Dingen, die auf einigen wenigen Beispielen oder Informationen basieren. Dadurch entstehen Stereotype, Vorurteile und Vereinfachungen, die oft schädlich und problematisch sein können.

Beispiel anhand des Kulturbegriffes: Keine generalisierende Definition vermag es, eine komplette „Kultur“ zu beschreiben. Durch Generalisierung werden die Wandelbarkeit und Vielfalt der Menschen innerhalb einer „Kultur“, aber auch die „Kultur“ selbst außer Acht gelassen. Daher sollte man versuchen, von generalisierenden Zuschreibungen abzusehen und lieber einzelne Beispiele oder Erfahrungen nennen.







Abb. 5

Oberes Schlossportal an der Ostseite von Schloss Hohentübingen,  
Eingangsbereich zum Museum Alte Kulturen, Foto: MUT | Diellëza Hyseni

## Expedition

Der Begriff Expedition stammt von dem lateinischen Wort *expeditio* für Feldzug oder *expedire* für losmachen. Er kann sowohl für Versand oder Versendung stehen als auch für eine Forschungsreise oder einen Kriegszug. Im kolonialgeschichtlichen Kontext (→ Kolonialisierung) werden „Expeditionen“ häufig als „Forschungs- und Entdeckungsreisen“ (→ „Forschungsreisende“) bezeichnet. Neben dem „Erforschen“ von Kultur und Natur und dem „Sammeln“ (→ „Sammler\*in“ / „Sammlung“), war das eigentliche Ziel jedoch die Ausdehnung der Kolonialherrschaft und die Demonstration von (militärischer) Macht. Im Kontext der Expeditionen auf der Schwäbischen Alb zur Erforschung der Urgeschichte in dieser Region ist der Begriff jedoch nicht problematisch, da es sich nicht um die Ausdehnung einer kolonialen Herrschaft oder die Demonstration einer militärischen Macht handelte. Die Definition als Forschungsreise ist hier, im Gegensatz zu einem kolonialzeitlichen Kontext, passend und verdeckt keine problematischen Begleiterscheinungen.

## „Forschungsreisende“

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden „Forschungs-“ oder „Expeditionsreisen“ (→ Expedition) zu einem wichtigen Bestandteil der wissenschaftlichen Forschung in Europa. Während diese Euphemismen allerdings fast schon so klingen, als ob „Forschungsreisende“ Urlaub in fernen Ländern machten, bedeuteten solche Unternehmungen für die Bevölkerung hingegen Unterwerfung und Ausbeutung. Sie wurden unter anderem beobachtet, vermessen, ungefragt untersucht, auf strapaziöse Reisen mitgenommen oder zu Arbeiten unter schlechten Bedingungen verpflichtet.

## „Fund“

Der Begriff „Fund“ wird in verschiedenen Kontexten verwendet, ohne dass dabei deutlich wird, was genau gemeint ist.

In der modernen Archäologie sind mit Funden alle beweglichen Objekte gemeint, die bei einer wissenschaftlichen Ausgrabung zutage kommen. Im kolonialen Kontext (→ Kolonialisierung) jedoch verschleiert der Begriff „Fund“ einen Teil der Geschichte eines Objekts und seiner Beschaffung. Eine Rolle spielen dabei unter anderem ungleiche Machtverhältnisse und wirtschaftliche Interessen. Die ausgegrabenen Objekte wurden oftmals nach Europa verbracht, um das Ansehen des „Finders“, der „Finderin“ oder der „Sammelnden“ (→ „Sammler\*in“ / „Sammlung“) zu erhöhen. Der Wunsch der Herkunftsländer, das Kulturerbe vor Ort zu bewahren, wurde dabei häufig umgangen. Außerdem kann dieser Begriff die Realität der Beschaffung verschleiern – manche „Funde“ wurden einfach mitgenommen oder geraubt.

## „Fürstengrab“

Im Grabhügel 4 vom Gräberfeld Rommelsbach bei Reutlingen wurden Ohringe gefunden (→ „Fund“). Gehörten sie einer Frau oder einem Mann?

In der Archäologie ging man lange Zeit davon aus, dass Waffenfunde und Werkzeuge auf das Grab eines Mannes hinweisen würden, Schmuck hingegen auf das einer Frau. Müsste man in diesem Fall nicht konsequenterweise von einem „Fürstinnengrab“ sprechen? Da kein Körper gefunden wurde, der Hinweise auf das Geschlecht geben könnte, ist eine Zuschreibung hier schwierig und alternative Begriffe wären vorzuziehen. So spricht man in der modernen Archäologie inzwischen neutraler von „Elitegrab“ oder „Prunkgrab“.



Abb. 6

Goldene Ohringe aus einem „Prunkgrab“, 7.–5. Jahrhundert v. Chr. (Hallstattkultur), Grabhügel 4 bei Rommelsbach/Reutlingen, MUT | Sammlung der Jüngerer Urgeschichte, Inv.-Nr. UFG-Os-4030, Foto: MUT

## „Geschenk“ / „Schenkung“

Ein Geschenk – das ist doch etwas Schönes. Wie kann das ein problematischer Begriff sein?

Tatsächlich wurden viele Objekte der Universität geschenkt – ihre jeweilige Herkunft und der Vorgang des Schenkens ist dabei jedoch vielfältig. In einigen Kulturen erforderte ein Geschenk eine Gegengabe, wobei heute oft unbekannt ist, ob diese von europäischer Seite tatsächlich erfolgte und ob sie dann etwa gleichen Wertes war (etwa bei Glasperlen, Alkohol oder Zigaretten).

Im Kontext kolonialer Eroberungen (→ Kolonialisierung) sollte deshalb hinterfragt werden, ob „Geschenke“ tatsächlich freiwillige Gaben an die Europäer\*innen waren. Viele Beispiele zeigen, dass es sich um erzwungene „Geschenke“ handeln kann, die im Rahmen der neuen Machthierarchien unter Abhängigkeit, Druck oder Furcht vor Konflikten und Gewalt erfolgten.



Abb. 7

Tübinger Eichhörnchenschrank, Münzkabinett der Spätrenaissance mit Emblem-Intarsien (Maulwurf und Eichhörnchen als Sinnbilder des Ausgrabens und Verwahrens), Schenkung von Carl Sigmund Tux (1715–1798), links oben der sogenannte „Tübinger Waffenläufer“, um 490/485 v. Chr., Bronze, 16,35 cm, MUT | Münzsammlung der Klassischen Archäologie, Inv.-Nr. KLA-Or-1, Foto: Thomas Zachmann

## H\_kenkreuz

→ Swastika

## Ind\_aner, Ind\_anerin / I-Wort

Das I-Wort geht zurück auf Christoph Kolumbus' Annahme, er habe Indien anstatt Amerika erreicht. Obwohl uns dieser Irrtum heute bekannt ist, wird der Begriff noch immer verwendet. Unter Ind\_aner\*innen fassten die Kolonialmächte (→ Kolonialisierung) all jene Menschen zusammen, die sie auf ihren Raub- und Plünderungszügen auf dem amerikanischen Kontinent unterwarfen. Jedoch sind bei einer so weit gefassten Menschengruppe Verallgemeinerungen und Stereotype fast unausweichlich. Denn das daraus entstehende Bild bezieht weder die kulturellen Unterschiede der nord- und erst recht nicht der südamerikanischen Gruppen ein.

Eine Verwendung des Begriffes Ind\_aner\*in oder auch ind\_anisch im musealen Kontext ist nicht nur diskriminierend, sondern auch aus wissenschaftlicher Perspektive unpräzise. Hier ist stattdessen die konkrete Menschengruppe oder, wenn die Quellen keine genaueren Informationen bieten, zumindest die Region zu nennen, aus der sie stammt.



### Schon gewusst?

Anstelle des I-Wortes wird auch die Bezeichnung „**indigene** Person“ verwendet. Dieser Begriff ist allerdings ebenfalls umstritten, da „indigene“ Gruppen eine große Vielfalt abdecken und sich kontinuierlich entwickeln und verändern. Sie alle unterschiedslos als „indigen“ zu bezeichnen ist daher generalisierend (→ Schon gewusst? „Generalisierung“, S. 17) und vermittelt klischeehafte Erwartungen an bestimmte Lebens- und Verhaltensweisen.

## Jungfräulichkeit

Im Alten Ägypten hatte das Konzept der „Jungfräulichkeit“ keine Bedeutung, zumal der Begriff an sich so nicht existierte. In Bezug auf eine Frau wurde höchstens davon gesprochen, ob sie bereits Kinder geboren hatte oder nicht. In der Erzählung des mittelägyptischen „Papyrus Westcar“ verlangt König Snofru nach schönen Frauen, die „noch nicht durch die Geburt geöffnet sind“.

In der griechischen Mythologie gelten beispielsweise Artemis, Hestia oder Athena, die sich dem Geschlechtsverkehr entziehen, als Göttinnen der Jungfräulichkeit. Den Anhängerinnen dieser Göttinnen war die Entjungferung verboten. In Bildwerken repräsentiert Artemis diese Tugend – aber wie kann man eine Person eigentlich als keusch und „jungfräulich“ darstellen?

Die im Christentum geprägte Idee der „Jungfräulichkeit“ oder Ehelosigkeit meint hingegen den Verzicht auf Ehe und Partnerschaft, um sich dem Dienst Gottes und der Kirche zu widmen. Doch resultierte daraus auch das patriarchalische Konzept, das den Wert einer – zumeist weiblichen – Person bestimmen will.



Abb. 8

Artemis mit Hirschkuh, sogenannte „Artemis von Versailles“, vor 1881, Gipskopie nach einer Marmorstatue im Pariser Louvre, MUT | Abguss-Sammlung der Klassischen Archäologie, Inv.-Nr. KLA-Gi-5, Foto: MUT | Valentin Marquardt

## Kauf

Koloniale Handelsbeziehungen (→ Kolonialisierung) waren häufig geprägt von ungleichen Machtverhältnissen und Gewalt. Käufe, beispielsweise durch europäische → „Forschungsreisende“, erfolgten oftmals im Rahmen unfairer Abhängigkeitsverhältnisse. Dass der Verkauf lokaler Waren nicht selten erzwungen und Ankäufe unter erpresserischen Bedingungen gemacht wurden, wird mit dem einfachen Begriff des „Kaufs“ verschleiert, wodurch der Eindruck eines rechtlich zulässigen Erwerbs erweckt wird.

## Kolonialisierung

Mit Kolonialisierung bezeichnet man eine territoriale Ausbreitung, die je nach historischem und geografischem Kontext unterschiedliche Bedeutungen haben kann.

Unter der griechischen Kolonisation versteht man die Gründung von Pflanzstädten im Mittelmeerraum und am Schwarzen Meer zur Zeit der griechischen Antike vor und während der archaischen Periode. Dies führte zu einer Ausbreitung der griechischen Kultur.

Mit der europäischen Expansion ab dem späten 15. Jh. werden weltweit Kolonien gegründet. Unabhängig von der geografischen Distanz stehen sie in Abhängigkeit zum Eroberer. Vorstellungen von kultureller Überlegenheit über die „wilden Naturvölker“ (→ „Wilde“) sowie wirtschaftliche und soziale Bestrebungen führten zur Unterwerfung der Gebiete, zu Unterdrückung und Ausbeutung. Viele europäische Seefahrernationen (Großbritannien, Spanien, Portugal, Frankreich, die Niederlande) haben im Verlauf der letzten über 200 Jahre andere Erdteile unterworfen. Auch Deutschland hatte bis Ende des Ersten Weltkriegs Kolonien. Die sogenannte Kolonialisierung begann oftmals mit der Erkundung von Gebieten, mit ersten Handelskontakten oder der Missionierung (→ Missionar\*innen). Häufig fanden gewaltsame Eroberungen statt und Gebiete wurden unterworfen. Die kolonisierten Menschen mussten sich den wirtschaftlichen und politischen Interessen der Kolonialmacht fügen. Je nach Zeitpunkt, Region und Kolonialmacht waren die Erscheinungsformen der Kolonialisierung dabei unterschiedlich: Es gab Siedlungen, Stützpunkte von Handel und Militär sowie Beherrschungskolonien. (Vgl.: Deutscher Museumsbund: Leitfaden: Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, Berlin 2021, S. 24.)



5-75/05

# NAULAHKA

Ceylon-Tee in Original-Metallpackungen

Der beste Tee der Gegenwart.

Hübsche Prämien in Form von  
echt japan. Teeservices.

Grösse:  
29 820 200 qkm.

## AFRIKA.

Einwohner:  
140 700 000.

1. Unabhängige Staaten:		456 000 qkm.	7 000 000 Einwohner
a. Marokko	. . . . .	95 400	1 000 000
b. Die Republik Liberia	. . . . .	540 000	8 330 000
c. Abessinien	. . . . .	2 352 200	19 000 000
d. Der Kongostaat	. . . . .	2 352 200	11 465 000
2. Deutsche Besitzungen	. . . . .	7 084 989	43 379 000
3. Englische Besitzungen	. . . . .	10 219 600	31 518 475
4. Französische Besitzungen	. . . . .	110 000	331 000
5. Italienische Besitzungen	. . . . .	2 352 200	11 465 000
6. Portugies. Besitzungen	. . . . .	220 324	673 115
7. Spanische Besitzungen	. . . . .	3 030 000	10 717 700
8. Türkische Besitzungen	. . . . .		

Abb. 9 und 10

Sammelbild von Naulahka-Tee, Vorderseite: Afrikakarte mit kolonialzeitlichen Grenzen, Rückseite: Überblick über die Besitzungen der Kolonialmächte, vor 1912, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft Tübingen, Inv.-Nr. LUI-Sk-1975-065

## Krämer, Augustin

Von den etwa 4000 Objekten der ethnologischen Sammlung (→ „Sammler\*in“ / „Sammlung“) der Universität Tübingen stammen rund 1700 von verschiedenen Inseln des westlichen Pazifiks. Doch wie kamen diese hierher?

Verantwortlich dafür ist vor allem deren Begründer Augustin Krämer (1865–1941). Zunächst als Marinearzt tätig, wandte Krämer sich bald der Ethnologie zu und nahm in den Jahren 1893 bis 1910 an fünf „Forschungsreisen“ (→ „Forschungsreisende“) zu den „Südsee“-Kolonien (→ „Südsee“-Begriff) des damaligen Deutschen Reichs teil, wie etwa den Samoa-Inseln, Neuirland oder den Palau-Inseln. Mit einer Sammelwut, die typisch für Ethnolog\*innen dieser Zeit war, häufte Krämer zusammen mit seiner Frau Elisabeth Krämer-Bannow (1874–1945) eine Privatsammlung an, die das Ehepaar später der Universität Tübingen vermachte. Heute ist es wichtig, die Herkunft dieser Objekte aus der Kolonialzeit (→ Kolonialisierung), die von ungleichen Machtverhältnissen geprägt war, zu hinterfragen, Erwerbsumstände nachzuvollziehen und mögliche Unrechtskontexte aufzuspüren.

## „Magie“

Die Nutzung des „Magie“-Begriffs war Teil der Rechtfertigungsstrategie der Kolonialmächte (→ Kolonialisierung). Indem man die Religionen der Unterdrückten als „Magie“ bezeichnete und somit als „primitiv“, abergläubisch und gefährlich charakterisierte, schaffte man eine klare Abgrenzung – sowohl zur eigenen Religion als auch zur Wissenschaft. Die Kontrolle und Eindämmung dieser „magischen“ Praktiken wurde in der Folge oftmals als legitimer Grund betrachtet, bestimmte Gebiete unter koloniale Herrschaft zu nehmen. Vertreter\*innen der Kolonialmächte und Missionsgesellschaften (→ Missionar\*innen) arbeiteten dabei häufig zusammen. Die Verwendung des Begriffs in religiösen Kontexten sollte auch heute noch kritisch hinterfragt werden.

## Missionar\*innen

Missionar\*innen sind Personen, die einer Religion angehören und es sich im Namen ihres Glaubens zur Aufgabe machen, sie zu verbreiten und andere Menschen zu bekehren. Damit einher geht eine religiös motivierte soziale Arbeit. Im kolonialen Kontext (→ Kolonialisierung) fand jedoch seitens der Europäer\*innen oftmals eine (Zwangs-)Missionierung unter Gewalteinwirkung statt. Historisch betrachtet waren Missionsstationen wichtige Wegbereiter des Kolonialismus. Die Missionar\*innen drangen bis in abgelegene Gebiete vor, um das Christentum – und damit einhergehend auch die europäische Kultur – zu verbreiten.



Abb. 11

Fünfeckturm mit der Ethnologischen Sammlung der Universität Tübingen („Museum WeltKulturen“), Foto: MUT | Valentin Marquardt



## „Menschendarstellungen“

In der ethnologischen Ausstellung im Museum WeltKulturen (Fünfeckturm Schloss Hohentübingen) wird aus der Gemäldereihe von Albert Eckhout (ca. 1607–1665 oder 1666), die er anlässlich seiner Teilnahme an einer Brasilien-„Expedition“ (→ Expedition) angefertigt hat, das Beispiel einer versklavten Afrikanerin mit Kind gezeigt. In Bezug auf dieses Bild fällt die Verwendung des Begriffs „Menschendarstellungen“ auf. Durch die mögliche Assoziation mit der Zurschaustellung von Menschen in sogenannten „Völkerschauen“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts können sowohl der Begriff als auch die Präsentation im Gemälde als abwertend wahrgenommen werden.



**Dieses Gemälde des holländischen Malers Albert Eckhout (ca. 1610 – 1665) entstand im Jahre 1641. Es zeigt eine Afrikanerin mit Kind, die als Sklavin in einer ehemaligen holländischen Kolonie an der Küste des heutigen Brasilien lebte. Eckhout hielt sich von 1636 bis 1643 in dieser Kolonie auf und schuf das Gemälde als Teil einer Reihe anderer Menschendarstellungen im Auftrag des Gouverneurs der Kolonie.**

Abb. 12

Beispiel einer Schrifttafel aus dem „Museum WeltKulturen“ mit Erläuterungen zu einem Gemälde von Albert Eckhout und dem im Seminar diskutierten Begriff „Menschendarstellungen“, MUT | Ethnologische Sammlung, Foto: MUT | Diellëza Hyseni

# Geschichte der Tübinger Völkerkunde-Sammlung

Augustin Krämer (1865 – 1941) baute ab dem Jahre 1919 die Völkerkunde-Sammlung und das Institut für Ethnologie der Universität Tübingen auf. Von 1893 bis 1910 sammelte er auf fünf jeweils ein bis zwei Jahre dauernden Forschungsreisen in der Südsee mehrere tausend völkerkundliche Objekte. Von diesen befindet sich nur ein kleiner Teil – etwa 1300 – in der Tübinger Sammlung. Eine weit größere Zahl ist auf die Völkerkunde-Museen in Stuttgart, Hamburg und Berlin verteilt.

Von seiner dritten Reise in den Jahren 1906 und 1907 an wurde Augustin Krämer von seiner Frau Elisabeth Krämer-Bannow (1874 – 1945) begleitet. Auf dieser und den folgenden Reisen war sie als Forscherin mit besonderem Interesse für das Leben der Frauen sowie als Zeichnerin und Fotografin tätig.



Elisabeth Krämer-Bannow  
bei ihrer Arbeit auf den  
Palau-Inseln 1909.

Abb. 13

Einführungstafel „Geschichte der Tübinger Völkerkunde-Sammlung“ mit Punktmarkierungen zu Begriffen, die den Seminarteilnehmenden aufgefallen sind, MUT | Ethnologische Sammlung im Fünfeckturm, Foto: MUT | Diellëza Hyseni

## „Mumien“

Als „Mumien“ werden Verstorbene oder Leichen bezeichnet, die aufgrund natürlicher Umstände oder künstlicher Verfahren vor dem Prozess der Verwesung geschützt sind. Heute wird stattdessen oft von „mumifizierten Personen“ oder „mumifizierten Körpern“ gesprochen, was den Respekt ihnen gegenüber ausdrücken soll und die Tatsache hervorhebt, dass es sich um Individuen handelt. Die Frage, ob verstorbene Menschen, wie beispielsweise mumifizierte Personen, im Museum aufbewahrt und ausgestellt werden sollten, wird von Besucher\*innen und Fachleuten immer wieder diskutiert. Denn es handelt sich um verstorbene Individuen, deren Totenruhe gestört wird und die eigentlich nicht in einem Museum aufbewahrt werden sollten, wie im Fall der ägyptischen „Mumien“. Der Glaube an ein ewiges Leben nach dem Tod ist mit dem Bestattungsort verbunden, dem die toten Körper nun entrissen sind. Ziel der Museen müsste eine Re-Individualisierung, Re-Humanisierung und Entobjektivierung sein.

## Schon gewusst?

In Ausstellungen über die altägyptische Kultur wird oftmals von einem „**Highlight**“ gesprochen, beispielsweise in Bezug auf die vollständig erhaltene Opferkammer eines Grabes, die der Öffentlichkeit präsentiert werden soll.

Dabei kann ein Begriff wie „Highlight“ problematisch sein, da das Thema Tod oder das Ausstellen von mumifizierten Personen oder deren Opferkammern zu einem Spektakel oder einer Sensation gemacht werden. Dieser kritisch zu hinterfragende Umgang mit der alten ägyptischen Geschichte und Kultur findet sich auch in der Popkultur wieder – in Büchern oder Filmen, auch ablesbar an Kostümen.





Abb. 14

Opferkammer Seschemnefers III., späte 5. Dynastie (2504–2347 v. Chr.), bemalter Nummulitkalkstein, 2,6 x 1,5 x 3,7 m, MUT | Ägyptische Sammlung, Inv.-Nr. KAO-Äs-3, Foto: MUT | Valentin Marquardt

## „Orient“

Der Begriff „Orient“ („Morgenland“) bezieht sich auf eine geografische Region östlich von Europa und scheint zunächst unproblematisch. Allerdings führt die vage Bezeichnung zu einer Generalisierung (→ Schon gewusst? „Generalisierung“, S. 17) all derjenigen Länder und Kulturen, die in diesem Begriff zusammengefasst werden.

Darüber hinaus basiert die Bezeichnung auf einer kolonialen Machtstruktur (→ Kolonialisierung), in der der „Okzident“ (→ „Abendland“) im „Westen“ als Gegensatz zum „Orient“ („Morgenland“) betrachtet wird. Dabei galt der „Westen“ als „zivilisiert“ und die dortigen Menschen als höher gebildet, während der „Orient“ als „barbarisch“, → „exotisch“ oder „bedrohlich“ charakterisiert wurde. Dieses eurozentrisch (→ Schon gewusst? „Eurozentrismus“, S. 8) konstruierte Feindbild diente der Legitimierung kolonialer Unterdrückung und definierte zugleich die Abgrenzung zur eigenen kulturellen Identität. Durch Kunst, Sprache und institutionelle Instanzen wird die Idee des „Orients“ in Europa bis heute reproduziert, wodurch koloniale Strukturen bestehen bleiben.



Abb. 15

Museum Alte Kulturen, Blick in die Abteilung „Alter Orient“, Foto: MUT | Valentin Marquardt

## Riek, Gustav

Die in der Ausstellung präsentierten Funde (→ „Fund“) Gustav Rieks (1900–1976) sind archäologisch äußerst wertvoll und bedeutsam. Die durchaus problematische Gesinnung Rieks kommt dabei nicht zur Sprache. Bereits ab 1929 war Riek Mitglied der NSDAP und sein Engagement im Nationalsozialismus ging weit darüber hinaus. So schloss er sich mehreren Bündnissen bis zur Waffen-SS an. Von 1940 bis 1942 war er Hauptsturmführer im SS-Sonderlager Hinzert und an der Ermordung von 70 sowjetischen Kriegsgefangenen beteiligt. Sogar in seiner archäologischen Arbeit, wie beispielsweise in seinem Buch „Die Mammutjäger vom Lonetal“ findet sich die nationalsozialistische, rassistische Ideologie wieder. Diese Informationen werden in der Ausstellung nicht thematisiert, wodurch ein einseitig positives Bild Rieks entsteht, statt einer ganzheitlichen, transparenten Betrachtung seiner Person. Auch Forschende und Sammler\*innen früherer Zeiten, wie der Seefahrer und Kartograf James Cook (1728–1779) (→ Cook, James), der Archäologe Heinrich Schliemann (1822–1890) (→ Schliemann, Heinrich) oder der Marinearzt und spätere Dozent der „Völkerkunde“ an der Universität Tübingen, Augustin Krämer (1865–1941) (→ Krämer, Augustin), sollten in Hinblick auf ihr Wirken diskutiert werden – in diesen Fällen in Hinblick auf den kolonialzeitlichen Kontext (→ Kolonialisierung).



Abb. 16

Wildpferd, 40 000 Jahre, Mammutelfenbein, 4,8 cm, 1931 entdeckt bei Ausgrabungen unter der Leitung von Gustav Riek in der Vogelherdhöhle im Lonetal (Baden-Württemberg), MUT | Sammlung der Älteren Urgeschichte, Inv.-Nr. UFG-Äu-31\_1-A, Foto: MUT | J. Lipták

## „Sammler\*in“ / „Sammlung“

Im Museum liest man immer wieder vom „Sammeln“. Doch wurden die Objekte der Bestände wirklich zufällig gefunden (→ „Fund“), aufgesammelt und mit in die „Sammlung“ gebracht?

In der Praxis ist das „Sammeln“ nicht immer so unproblematisch. Der Begriff verharmlost teilweise die oftmals gewaltvollen Umstände der Objektbeschaffung. Dahinter lässt sich unter anderem der Raub und die Plünderung von Kulturgütern im kolonialen Kontext (→ Kolonialisierung) verschleiern – der Begriff bekommt dadurch eine wissenschaftliche Konnotation und Rechtfertigung.



### Schon gewusst?

In der **Provenienzforschung** wird versucht, Unrechtskontexte des „Sammelns“ aufzuspüren und sichtbar zu machen. Ist Kulturgut aus kolonialen Kontexten unrechtmäßig in die „Sammlung“ gelangt, wird nach den berechtigten Eigentümer\*innen oder deren Nachfahr\*innen gesucht.

## „Schaman\*in“

Der Begriff „Schaman\*in“ stammt ursprünglich aus der sibirisch-tungusischen Sprachfamilie und bezeichnete spirituelle Spezialist\*innen der sibirischen und mongolischen Bevölkerungsgruppen. Durch Reisende erlangte die Bezeichnung auch außerhalb Sibiriens an Bekanntheit, wurde dabei aber von ihrer originalen, sehr spezifischen Bedeutung abgekoppelt. Im erweiterten Sinn wurde der Begriff nun für verschiedenste Weltgegenden angewandt, um Vermittler\*innen zur Geisterwelt zu bezeichnen, die ihre „magischen“ (→ „Magie“) Fähigkeiten bei kultischen oder medizinischen Handlungen für die Gemeinschaft einsetzten.

Der Ausdruck lässt jedoch die Unterschiede zwischen den verschiedenen Religionen verschwimmen und markiert diese zudem als „primitive“, weniger fundierte Gegenstücke zu den abrahamitischen/westlichen Glaubensrichtungen. Um eine Generalisierung (→ Schon gewusst? „Generalisierung“, S. 17) zu vermeiden, sollte hier die jeweilige Eigenbezeichnung verwendet werden.

Heutzutage findet sich die Bezeichnung „Schaman\*in“ auch im esoterischen Bereich, beispielsweise im Kontext von Heilung und spiritueller Begleitung.

## Schliemann, Heinrich

Trotz seiner archäologischen Erfolge ist die Person Heinrich Schliemanns (1822–1890) kritisch zu hinterfragen. Seine geschäftliche Karriere ermöglichte es ihm, seinem Interesse für die Archäologie nachzugehen. Dabei profitierte er von den imperialen Strukturen seiner Zeit. Diese Machtgefälle kamen ihm auch auf seinen Grabungen zugute. Mehrmals wurden ihm die Grabungslizenzen für Troia entzogen, jedoch konnte er sie immer wieder zurückerlangen. Einerseits mit Unterstützung Otto von Bismarcks, der Schliemanns Arbeiten in Troia mit Interesse verfolgte und den ungewöhnlichen Gelehrten persönlich kennenlernen wollte, andererseits aufgrund der wirtschaftlichen Abhängigkeit des Osmanischen Reiches. So konnte er die Grabungsarbeiten in der heutigen Türkei fortsetzen. Seine archäologischen „Funde“ aus Troia (→ Schon gewusst? Troja oder Troia? S. 51) – die wohl berühmteste Entdeckung Schliemanns ist bekannt als „Schatz des Priamos“ –, hatte er an den osmanischen Behörden vorbei geschmuggelt. Später zahlte er nach einer Gerichtsverhandlung eine aus heutiger Sicht unzureichende Summe dafür. Dieses Beispiel ist symbolisch für Schliemanns Handeln. Mehrmals unterschlug er wertvolle „Funde“ (→ „Fund“), machte Falschangaben über deren Beschaffungsart und -ort und nahm sie einfach aus den Herkunftsländern mit.

## Schon gewusst?

**Troja oder Troia?** In den Altertumswissenschaften wird die lateinische Schreibweise Troia mit „i“ anstelle des „j“ verwendet. Sie entspricht der altgriechischen Schreibweise. Der Ort der antiken Stadt Troia wird in der Landschaft Troas im Nordwesten der heutigen Türkei vermutet. Dort finden bis heute archäologische Ausgrabungen statt.



Abb. 17

Stülpedeckel mit Gesichtsdarstellung, Mitte/Ende 3. Jahrtausend v. Chr. (nach Troia IV), 10,2 x 14,2 cm, Fundort Troia/Türkei, MUT | Originalsammlung der Klassischen Archäologie, Inv.-Nr. KLA-Or-754, Foto: MUT | V. Marquardt



Abb. 18

Vitrinen in der Ausstellung „Troia, Schliemann und Tübingen“ 2022/2023 mit Gefäßen aus mehreren Siedlungsschichten Troias, Foto: MUT | Valentin Marquardt

## „Südsee“-Begriff

In der Ausstellung ist die Rede von der „Südsee“. Doch wo ist diese „Südsee“? Welches Bild wird damit vermittelt?

Der Begriff „Südsee“ wird seit dem 18. Jahrhundert verwendet, um die Region des südlichen Pazifiks, aber auch die Karibik zu beschreiben. Mit dem Begriff drückt sich eine Sehnsucht nach einem Paradies aus, nach Freiheit, Sonne, Abenteuer, Stränden. Diese Charakterisierung hängt stark mit der Exotisierung (→ „exotisch“) zusammen. Für Künstler\*innen der Moderne, wie Paul Gauguin oder die Brücke-Maler Emil Nolde und Max Pechstein, wird diese „exotische Welt“ zur Metapher für Ursprünglichkeit und Natürlichkeit. Vor auswechselbaren Hintergründen, die keine reale Heimat darstellen, werden die Menschen als „anders“ und „unzivilisiert“ präsentiert.

Statt des geografisch unspezifischen Begriffs benennen wir heute stattdessen die konkreten Orte, Inseln oder geografischen Regionen.

## Swastika

Der Begriff Swastika beschreibt ein Kreuz mit vier identischen, abgewinkelten Armen. Das Symbol tritt schon seit etwa 10 000 v. Chr. in einer Vielzahl von Gesellschaften, Kulturen und Religionen auf, wobei Kontext und Bedeutung variieren. Seit dem 19. Jahrhundert wird das H\_kenkreuz im europäischen Raum als Zeichen für die „arische Rasse“ verwendet. So fand es Einzug in viele völkische Bewegungen, unter anderem im Nationalsozialismus. 1920 wurde es zum Kennzeichen des NS, 1935 Teil der Flagge des Deutschen Reiches. Bis heute steht ein um 45 Grad geneigtes Kreuz, bei dem die Arme nach rechts abgewinkelt sind, für dessen Ideologie.

In der Archäologie wird der Begriff der Swastika bevorzugt, um eine klare Differenzierung zwischen den der Antike entstammenden Symbolen und dem neuzeitlichen NS-H\_kenkreuz zu schaffen.



Abb. 19

Schale mit der Darstellung eines Athleten bei der Vorbereitung zum Diskuswurf, Triptolemosmaler, 490–480 v. Chr., MUT | Originalsammlung der Klassischen Archäologie, Sammlung Arndt, Foto: MUT | Fabienne Huguenin

## „Tausch“

Dieser Begriff suggeriert, dass ein einvernehmlicher Austausch von Waren oder Dienstleistungen von gleichem Wert stattgefunden habe. Es müsste jedoch immer hinterfragt werden, ob die Handelsbeziehungen zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten (→ Kolonialisierung) tatsächlich gleichwertig waren und ob der „Tausch“ nicht zugunsten der Europäer\*innen stattfand. In manchen Fällen gab die lokale Bevölkerung wertvolle Gegenleistungen, wie zum Beispiel beim „Tausch“ von Kultobjekten gegen Glasperlen oder Zigaretten.

## „Ureinwohner\*innen“

Unter der Bezeichnung „Ureinwohner\*innen“ fassten Kolonialmächte (→ Kolonialisierung) Menschen zusammen, die vor der „Entdeckung“ in den jeweiligen Regionen lebten. Der Begriff spiegelt ein kolonialistisches Machtgefälle wider und spricht den einzelnen Menschen ihre Individualität ab. Darüber hinaus ist der Begriff auch heute noch mit „westlich“ konstruierten Stereotypen und Vorurteilen wie der „Primitivität“ verbunden.

## „Venus“

Unter dem Begriff „Venus“ werden sehr verallgemeinernd Statuetten eines weiblichen Körpers zusammengefasst, die im Jungpaläolithikum vor ungefähr 40 000 bis 10 000 Jahren entstanden sind. Diese Figurinen wurden bei Ausgrabungen ab den 1860er Jahren beispielsweise in der Dordogne, auf der Schwäbischen Alb oder in Niederösterreich gefunden (→ „Fund“). Interpretationsversuche führten damals zu unterschiedlichsten, teils fantasievollen Spekulationen.

Einerseits ist die Bezeichnung „Venus“ mit rassistischen Stereotypen und sexistischen Vorstellungen verbunden. Nur Frauendarstellungen mit großen Geschlechtsmerkmalen wurden als Venus betitelt und es wurden rassistisch geprägte Parallelen zu westafrikanischen Skulpturen sowie zu Individuen von indigenen westafrikanischen Völkern gezogen.

Andererseits wird mit der Bezeichnung „Venus“ ein Bezug zur Antike hergestellt – zur römischen Göttin der Liebe, des erotischen Verlangens und der Schönheit. Problematisch daran ist, dass die Frauenstatuetten des Jungpaläolithikums nichts mit der antiken Göttin gemein haben, bis auf den Umstand, dass eine Frau dargestellt ist.

Durch die Bezeichnung der jungpaläolithischen Darstellungen als „Venus“ wird die Darstellung sexualisiert und statt einer wissenschaftlich fundierten Interpretation erfolgt eine verkürzte Deutung. Heutzutage benutzt man in der Archäologie den neutraleren und präziseren Begriff „Frauenstatuetten“.

## „Voreuropäisch“

Mit dem Begriff „voreuropäisch“ wird die Annahme einer Entwicklung vermittelt. Sie basiert auf dem „evolutionistischen“ Gedanken, dass die menschliche Gesellschaft unilinear, das heißt in einer geraden Linie von einer Entwicklungsstufe zur nächsten voranschreitet. Diese Idee war besonders im 19. Jahrhundert in der damaligen „Völkerkunde“ einflussreich und ist heute obsolet. Dabei bildeten die sogenannten → „Wilden“ das untere Ende dieses Evolutionsmodells, während sich die Europäer\*innen selbst an der Spitze der Zivilisation sahen. Diese Ansicht diente oftmals als Legitimation, über andere zu herrschen und führte in die ausbeuterische Zeit des Kolonialismus (→ Kolonialisierung).

## „Wilde“

Aus der eurozentrischen (→ Schon gewusst? „Eurozentrismus“, S. 8) Perspektive heraus gibt es die Tendenz, Kulturen, die nicht dem gleichen politischen und gesellschaftlichen Standard entsprechen, als „unzivilisiert“ und „primitiv“ abzuwerten. Kulturen, die von dem vorgegebenen Ideal abweichen, werden somit als „wild“ betrachtet. Aus dieser Klassifizierung spricht ein Überlegenheitsgefühl, das zu Ungleichbehandlung sowie Unterdrückung bis hin zur Ausrottung führte.

Im Zuge des Versuchs, die „Wilden“ zu „zivilisieren“, wurden sie unter anderem missioniert. Dabei wurden beispielsweise Frauen auf Inseln im Zentral-Pazifik gezwungen, christliche Kleidernormen zu übernehmen, die ihnen die → Missionar\*innen vorgaben.



Abb. 20

Kopie eines Frauenkleides vom Typus „Mother Hubbard“ (links), von Missionar\*innen eingeführt als Ersatz für den Wickelrock der Insel Futuna/ Ozeanien (rechts), um 1900, beide aus Rindenbaststoff („Tapa“ oder „Siapo“), MUT | Ethnologische Sammlung, Inv.-Nr. AOI-Es-A1522 und Inv.-Nr. A610, Foto: MUT | Valentin Marquardt

## „Zauber“



Solche Hieroglyphen werden in der Ägyptologie traditionell mit → „Magie“, „Zauber“, „Zauberkraft“ oder „übernatürliche Macht“ übersetzt. Mit „Zauber“ sind meist Handlungen gemeint, die als eine besondere Form der religiösen Praxis verstanden werden. Im Alten Ägypten glaubten die Menschen, durch das Aufsagen geheimer Spruchformeln die göttlichen Mächte beeinflussen zu können. Jedoch entstand in der Ägyptologie vor mehr als 30 Jahren bereits eine große Debatte um neutrale Begriffe, da „Zauber“ häufig abwertend verwendet wird. Beispiele für solche alternativen Begriffe könnten sein: Kraft, Energie, Macht, Wirkung.

## „Zwerge“

Als „Zwerg“ wurden in abwertender Weise Menschen bezeichnet, die kleinwüchsig sind. Dieser Begriff sollte nicht mehr verwendet werden, da er Vorurteile transportiert und diskriminiert – das wäre „ableistisch“, womit gemeint ist, dass Menschen auf ihre körperliche oder psychische Behinderung reduziert werden.

In der Ägyptologischen Abteilung des Museums Alte Kulturen findet man sowohl Amulette als auch Statuetten von menschlichen Kleinwüchsigen oder dem kleinwüchsig dargestellten Gott Bes. Im Alten Reich konnten kleinwüchsige Ägypter\*innen eine besondere soziale Stellung einnehmen – bereits am königlichen Hof der 1. Dynastie (ca. 3 000 v. Chr.) ist ihre Präsenz belegt. Auch Göttinnen, wie Neith von Sais (Muttergöttin, Schöpfergöttin) und Bastet (Göttin des Tanzes, der Freude und der Fruchtbarkeit), hatten Kleinwüchsige in ihrem Gefolge. Ab dem Neuen Reich scheint diese Wertschätzung gegenüber Kleinwüchsigen jedoch allmählich nachzulassen.



Dieses Bild zeigt die hieroglyphische Schreibung von „dAg“ mit der Bedeutung „Zwerg“, „kleiner Mensch“, „Pygmäe“.



Hier ist die Hieroglyphe für eine kleinwüchsige Person zu sehen. In manchen Reliefs ist diese Darstellung als Determinativ nach einem Namen zu finden. Das ist ein nicht gesprochenes Deut- oder Zusatzzeichen am Ende eines Wortes zur näheren Eingrenzung seiner Bedeutung.



### Schon gewusst?

Der **Gott Bes** ist erkennbar an seiner gedrungenen Statur, dem dicken Bauch und dem frechen Grinsen. Oft streckt er die Zunge heraus. Er schützt vor Gefahren der Nacht und der Wüste. Auch unterstützt er die Frau bei der Zeugung und der Geburt ihrer Kinder. Daher ist er häufig in Frauengemächern zu finden. Ebenso gilt er als Schutzgott der Neugeborenen.



## Literaturhinweise (Auswahl)

AntiDiskriminierungsbüro ADB Köln / Öffentlichkeit gegen Gewalt e.V.: Sprache schafft Wirklichkeit. Glossar und Checkliste zum Leitfaden für einen rassismuskritischen Sprachgebrauch, Köln 2013.

Julia Binter / Christine Howald / Ilja Labischinski / Birigit Sporleder / Kristin Weber Sinn (Hrsg.): em | | power | | relations. A booklet on postcolonial provenance research in the permanent exhibitions of the Ethnologisches Museum and the Museum für Asiatische Kunst at the Humboldt Forum, Berlin 2022.

Jill Cook: Was bedeutet ein Name? Ein Rückblick auf die Ursprünge, Geschichte und Unangemessenheit des Begriffs Venusfigur, in: Die Kunde: Zeitschrift für niedersächsische Archäologie N. F. 66, 2015, S. 43–72.

Deutscher Museumsbund: Leitfaden – Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, Berlin 2021.

Albert Gouaffo: Vortrag zu „Terminologie in der Provenienzforschung oder Suche nach einer dekolonialen Sprache“, Lenbachhaus München, 15. Februar 2022, <https://www.youtube.com/watch?v=ZrIMqHTFcdo> (Abruf: 29.09.2023).

Volker Matthies: Im Schatten der Entdecker. Indigene Begleiter europäischer Forschungsreisender, Berlin 2018.

Martin Sökefeld: Problematische Begriffe: ‚Ethnizität‘, ‚Rasse‘, ‚Kultur‘, ‚Minderheit‘, in: Brigita Schmidt-Lauber (Hrsg.): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder, Berlin, S. 31–50.

Ngugi wa Thiong’o: Verachtung und Selbstverachtung: Wie das Wort ‚Stamm‘ die Wirklichkeit afrikanischer Politik verschleiert, in: Afrika sichtbar machen! Essays über Dekolonisierung und Globalisierung, Münster 2019, S. 29–42.

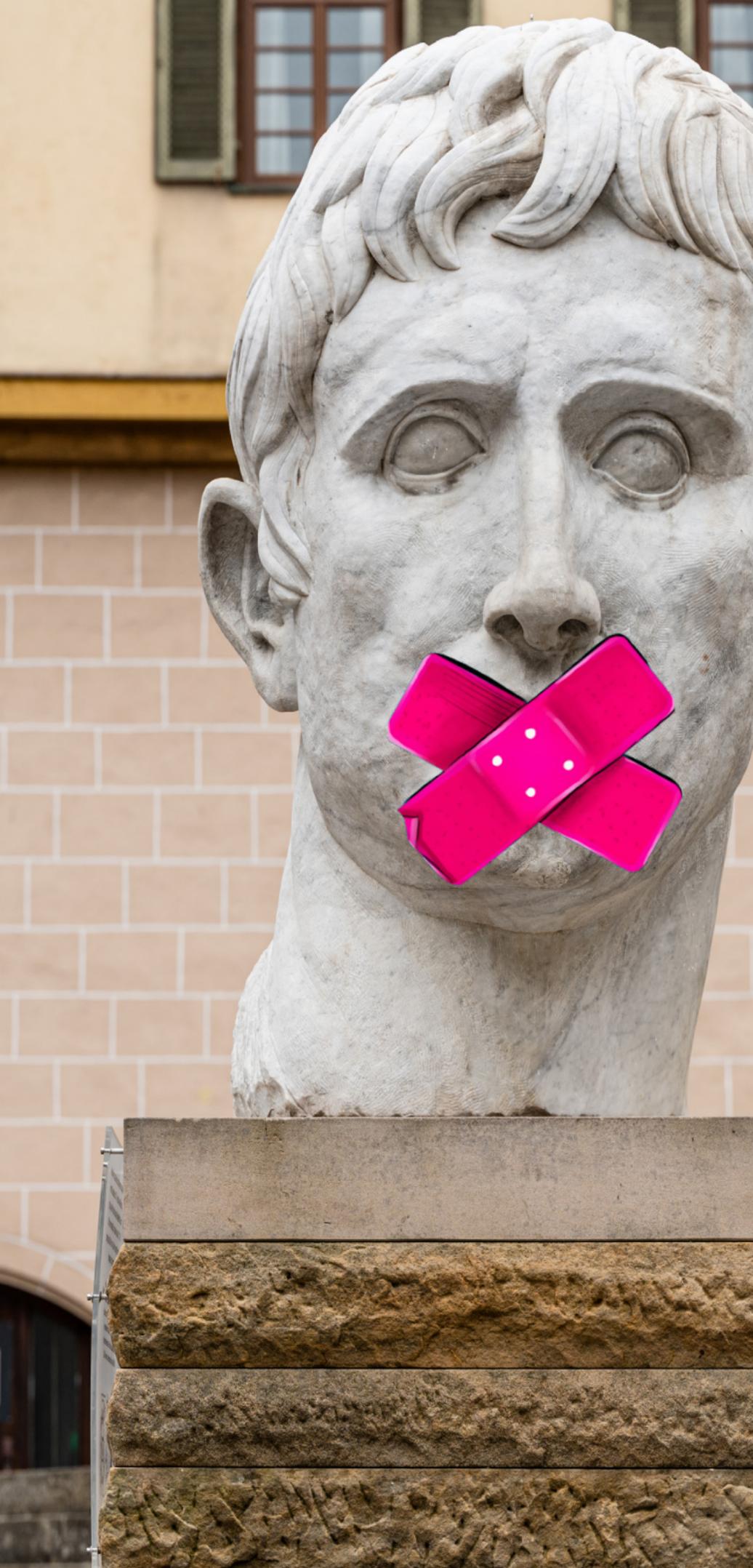




Foto: MUT | Valentin Marquardt

## Impressum:

Praxisseminar „Sensible Sprache in der Provenienzforschung und im Museum“

Masterprofil „Museum & Sammlungen“  
MuSa, Sommersemester 2023

### STUDENTISCHE AUTOR\*INNEN

- Johanna Annau
- Justina Berns
- Thorben Eulenberg
- Vera Gruber Ibañez
- Diellëza Hyseni
- Ronja Josephine Koebler
- Naomi Lüderitz
- Ann-Kathrin Neff
- Teresa Pohl
- Paul Weber
- Simon Zauner

### PROJEKTLEITUNG

Dr. Fabienne Huguenin

### HERAUSGEBER\*IN

Prof. Dr. Ernst Seidl  
Dr. Fabienne Huguenin

### GESTALTUNG

Nele Morath  
Dr. Michael La Corte

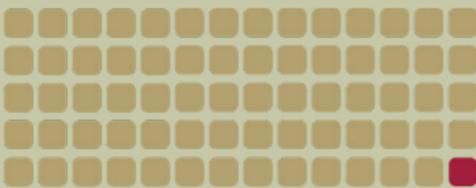
### REDAKTION

Dr. Fabienne Huguenin  
Diellëza Hyseni  
Dr. des. Annika Vosseler  
Simon Zauner

## Förderer des MUT:



Universitätsbund  
Tübingen e. V.



**FREUNDE DES MUT**



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST

# THE POWER OF LANGUAGE

A student project on sensitive language in the museum

As part of the practical seminar “Sensitive Language in Provenance Research and Museums” (summer semester 2023), students from various humanities looked for terms in the permanent exhibition of the Museum of the University of Tübingen MUT (Museum of Ancient Cultures, Castle of Hohentübingen) that might be problematic. The attribution “problematic” in this sense not only means terminology that is overtly discriminatory (racist, anti-Semitic, ableist, sexist, or homophobic), but also terms that obscure or gloss over the circumstances and events of the objects’ acquisition.

With this first attempt, the students would like to take a step towards “sensitive language” in the museum of the University of Tübingen and invite readers to question and reflect on certain terms in our everyday vocabulary.

*Important: This booklet deals with terms that may be politically problematic or disturbing, emotionally upsetting or distressing for some people. It does not claim to be complete or accurate. Future changes are possible.*

The booklet with introductory texts in German, English, French and Spanish are available online at the following link:  
<https://www.unimuseum.uni-tuebingen.de/de/forschung-lehre/provenienz-und-sammlungsforschung/sensible-sprache>

Für Smartphone-Benutzer\*innen:  
Bildcode scannen →

